



Internationale Plansprachen – Entwicklung und Vergleich

**Beiträge der 14. Jahrestagung der Gesellschaft für
Interlinguistik e.V.,
5.-7. November 2004 in Berlin**

Redaktion: Detlev Blanke

**Berlin
2005**

Die GIL konzentriert ihre wissenschaftliche Arbeit vor allem auf Probleme der *internationalen sprachlichen Kommunikation*, der *Plansprachenwissenschaft* und der *Esperantologie*.

Die Gesellschaft gibt das Bulletin „Interlinguistische Informationen“ (ISSN 1430-2888) heraus und informiert darin über die international und in Deutschland wichtigsten interlinguistischen/esperantologischen Aktivitäten und Neuerscheinungen.

Im Rahmen ihrer Jahreshauptversammlungen führt sie Fachveranstaltungen zu interlinguistischen Problemen durch und veröffentlicht die Akten und andere Materialien.

Vorstand der GIL

- 1. Vorsitzender: Dr. sc. Detlev Blanke
- 2. Vorsitzende: Dr. habil. Sabine Fiedler
- Schatzmeister: Dipl.-Ing. Horst Jasmann
- Mitglied: Dr. habil. Cornelia Mannewitz
- Mitglied: Dr. Werner Bormann

Berlin 2005

Herausgegeben von der „Gesellschaft für Interlinguistik e.V.“ (GIL)

Otto-Nagel-Str. 110, DE-12683 Berlin

Tel.: +49-30-54 12 633, Fax : +49-30-54 56 742

dblanke.gil@snafu.de

www.interlinguistik-gil.de

© bei den Autoren der Beiträge

ISSN: 1432-3567

Internationale Plansprachen – Entwicklung und Vergleich

**Beiträge der 14. Jahrestagung der Gesellschaft für
Interlinguistik e.V.,
5.-7. November 2004 in Berlin**

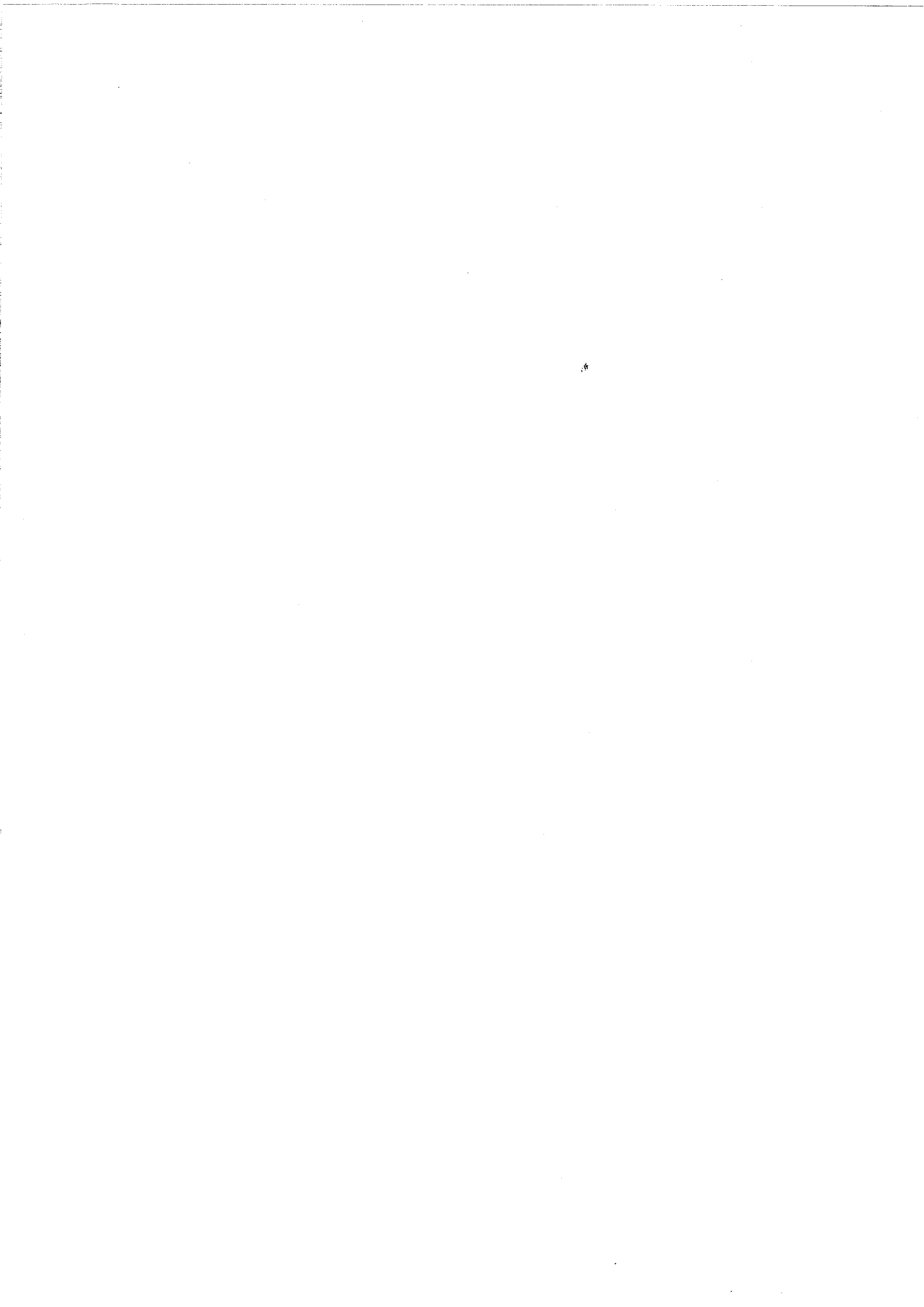
Redaktion: Detlev Blanke

**Berlin
2005**



Inhalt

<i>Detlev Blanke</i>	Vorbemerkung.....	7
<i>Sabine Fiedler</i>	„English as a <i>Lingua Franca</i> “ (Zum Modell eines nichtmuttersprachlichen Englisch im Vergleich zum Esperanto).....	9
<i>Otto Back</i>	Babylonische Türme. Plansprachen in ihren Beziehungen untereinander und im Verhältnis zu ethnischen Sprachen.....	22
<i>Werner Bormann</i>	Das soziale Phänomen	32
<i>Cornelia Mannewitz</i>	Volapük und die Folgen (unter besonderer Berücksichtigung der Entwicklung in Russland).....	44
<i>Rudolf-Josef Fischer</i>	Die Plansprachen Esperanto und Novial im Vergleich Lehrprobe und Meisterstück?.....	57
<i>Oxana Bourkina</i>	Soziolinguistische Parameter der modernen Normaussprache des Esperanto.....	78
<i>Cornelia Mannewitz</i>	Esperanto und Kultur? Eine Rezension Aleksandr Sergeevič Mel'nikov über Linguokulturologische Aspekte internationaler Plansprachen	85
<i>Detlev Blanke</i>	Artur Bormann und die „Gesellschaft für Internationale Sprache e.V.“.....	91
<i>Birte Arendt</i>	Niederdeutschpolitik des Landes Mecklenburg-Vorpommern im Zeichen der Sprachencharta	95
Autoren	113
Inhalt der Beihefte 1-11.....		114



Vorbemerkung

Das vorliegende Heft enthält Texte von Vorträgen, die auf der 14. GIL-Tagung in Berlin, im Jahre 2004, gehalten wurden.

Das Rahmenthema „Internationale Plansprachen – Entwicklung und Vergleich“ würde eine ganze Serie von Tagungen füllen, zumal man nicht nur Plansprachen untereinander, sondern auch diese mit ethnischen Sprachen vergleichen könnte. Die Zeit reichte leider nur für einige wenige Beiträge.

Die einzelnen Beiträge behandeln verschiedene Aspekte plansprachlicher Phänomene.

Sabine Fiedler weist auf sprachpolitische Unterschiede und Gemeinsamkeiten von Englisch und Esperanto in der Rolle als *lingua franca* hin.

Otto Back hebt die typologischen Unterschiede wichtiger Plansprachen hervor.

Werner Bormann behandelt das Esperanto als gesellschaftliches Phänomen.

Cornelia Mannewitz zollt dem 125-jährigen Volapük Tribut und berichtet über die Bewegung dieser ersten, in gewissem Maße funktionieren, Plansprache und ihre Reformbewegungen in Russland. Sie rezensiert außerdem ein wichtiges Buch des russischen Interlinguisten *Aleksandr Mel'nikov*.

Rudolf Fischer vergleicht Esperanto mit Jespersens Novial und diskutiert dabei strukturelle Gütekriterien von Plansprachen.

Die junge russische Doktorandin *Oxana Bourkina* aus Sankt Petersburg informiert über ihr Dissertationsvorhaben, das Problemen der Aussprachenorm des Esperanto gewidmet ist. Und es war auch Platz für die Würdigung des Interlinguisten *Artur Bormann*, der bereits 1952 eine Vereinigung gründet hatte die in manchen Zielen der GIL ähnelt.

Die GIL zeichnet sich durch ein breites wissenschaftliches Interesse aus. Es gibt daher auch immer Vorträge, die nicht unmittelbar zur interlinguistischen Thematik gerechnet werden können. So fand auch der Vortrag über Niederdeutsch von *Birte Arendt* ungeteiltes Interesse.

Im Laufe der Jahre wurde deutlich, dass es nicht immer leicht ist, die gewählten Rahmenthemen ausreichend zu bedienen. Es ist nicht so schwer, sich auf ein interessantes Thema zu einigen. Schwieriger ist es, zu seiner Behandlung geeignete Referenten finden. Das ist im nationalen Maßstab mitunter. Und die Mittel der GIL reichen leider bisher nicht aus, Fachleute aus dem Ausland einzuladen.

Die 14. Jahreshauptversammlung der GIL diskutierte daher die Frage, ob denn die zukünftigen Tagungen der GIL weiterhin einem Rahmenthema gewidmet sein sollen, oder ob man nicht eine Mischung verschiedener Beiträge zur vielseitigen interlinguistischen Thematik annehmen sollte, wie es anderenorts durchaus Praxis ist. Die Diskussion zeigte jedoch, dass die Mitglieder an einer inhaltlichen Profilierung der Tagungen festhalten möchten. Sie plädierten allerdings dafür, das etwas einengende „Rahmenthema“ durch die weniger verpflichtende Bezeichnung „Schwerpunktthema“ zu ersetzen.

Berlin, November 2005

Detlev Blanke
Vors. der GIL

Werner Bormann

Das soziale Phänomen

Die folgenden Darlegungen stehen unter dem Thema „Das soziale Phänomen“. Sie wurden auf einer Tagung der Gesellschaft für Interlinguistik vorgebracht. Es ist deshalb klar, dass sie Fragen behandeln, die auch für Sprachwissenschaftler bedeutsam sind. Der Titel enthält das kennzeichnende Eigenschaftswort „sozial“. Also berühren sich eine soziologische Betrachtungsweise und linguistische Auffassungen.

Das geschriebene Programm dieser Tagung fügt dem Titel ein Wort hinzu: „Das soziale Phänomen Plansprachen“. Das habe ich nicht angemeldet, sogar gebeten, es zu vermeiden, leider vergeblich. Den Grund für meine Zurückhaltung wird man nach Kenntnisnahme des vollen Textes verstehen.

Es wird in einem ersten Teil das fixierende Konstrukt dargestellt, das dem Esperanto Stabilität verleiht. Mit seinen Eigenschaften als Sprache und dieser zweiten Eigenschaft im sozialen Bereich hebt sich das Esperanto aus der Menge der Plansprachen heraus. In einem nächsten Teil wird die Sinnfälligkeit behandelt, den Oberbegriff „Plansprache“ ständig mit dem Reizwort Esperanto zu verbinden. Da dann schon die Benennung des Esperanto angesprochen ist, wird drittens der zu Unrecht verpönten Titel „Hilfssprache“ besprochen. Viertens wird die Entwicklung in der Zeitschiene vom Alten zum Neuen, von der Basis zur Aktualisierung und Komplettierung der Sprache, behandelt.

1 Das fixierende Konstrukt

Das Esperanto ist eine lebende Sprache und es befindet sich wie jede Sprache in einer Entwicklung. Nur so kann es seine Aufgabe als Mittel der Kommunikation erfüllen. Sich entwickeln heißt sich verändern. Änderungen am Korpus einer Sprache bergen die Gefahr in sich, dass die Verständlichkeit leidet und dass sie sich schließlich in unterschiedliche Ausformungen der ehemals einheitlichen Ordnung auflöst. Dem weltweit benutzten Englisch traut man das Auftreten solcher Tendenzen zu.

Deshalb braucht jede Sprache, gerade weil sie in einer Entwicklung steht, stabilisierende Faktoren. Nationalsprachen haben dafür Akademien oder Gliederungen von Ministerien, so in

Deutschland die Kultusminister der Bundesländer und die deren Arbeiten koordinierende Kultusministerkonferenz. Auch im Falle des Esperanto sind solche Faktoren erdacht und zur Wirkung gebracht worden. Esperanto hat sein fixierendes Konstrukt.

Das Esperanto wird gelobt als Sprache mit seinem großartigen System der Suffixe, mit den Tabellwörtern, mit seiner praktischen Multifunktionsendung –n, mit dem Verzicht auf bedeutungslose Komplikationen wie das grammatische Geschlecht und mit vielen weiteren Elementen der Sprache. Diese Anerkennung ist voll verdient. Die Herausstellung dieser Eigenschaften ist verständlich, weil das Esperanto eben als Sprache gesehen wird und seine es bearbeitende Wissenschaft die Linguistik ist. Auch ist der Themenkreis „Plansprachen“ den Sprachwissenschaftlern als Arbeitsfeld zugewiesen.

Gleichwertig müsste aber gewürdigt werden das Konstrukt, mit dem die Sprache jetzt schon über vier Generationen hinweg fixiert worden ist. Stabilität ist ein wichtiges Erfordernis gerade auch für eine Plansprache. Die Plansprachenwissenschaft zeigt verschiedene Wege auf für eine Steuerung der Entwicklung.:

* Im Volapük verlangte sein Autor Schleyer die alleinige Entscheidungsbefugnis über „seine“ Sprache. Das ist gescheitert.

* Beim Ido überließ man die Erweiterung der Sprache seiner Akademie, die sich allerdings durch ein Übermaß an Regelungen selbst ad absurdum führte und Perioden ihrer Enthaltbarkeit erklären musste.

* Im zumindest sprachtheoretisch wichtigsten Konkurrenten des Esperanto, dem Interlingua, gilt, dass ein „richtiges“ neues Interlingua-Wort dasjenige ist, das in den 5 „Kontrollsprachen“ Englisch, Französisch, Italienisch, Portugiesisch und Spanisch (zitiert nach Gopsill 1989¹) erscheint. Erfahrungen mit diesem sehr freiheitlichen System, das vermutlich auch sehr chaotisch sein dürfte, liegen nicht vor.

Im Esperanto wurde ein eigenständiger, völlig neuer Weg beschritten. Es handelt sich nicht um ein einfaches System, so wie es die vorstehend aufgezeigten Plansprachen bieten. Es ist

¹ Vgl. Gopsel, F.P. (1989): International Languages. A matter for interlingua. Sheffield. British Interlingua Society.

aber gut durchdacht und es ist, eben weil es so komplex ist, bewährt und einer der Gründe, warum gerade das Esperanto einen gewissen Erfolg erreicht hat.

Die Stabilität des Esperanto, als eine Sprache ohne überwachendes Ministerium, beruht zuerst einmal auf der Anerkennung ihrer Systemurkunde „Fundamento de Esperanto“. In Erweiterung dieser knappen Grundlage und sie ausweitend stehen die schriftlich vorliegenden (und damit abgeschlossenen) Anwendungsbeispiele von Zamenhof, zuerst in seinen Übungstexten, dann aber schließlich auch in allen seinen Werken. Dies anerkennt die Tatsache, dass er besser als jeder andere die Sprache kannte und von ihrem Geist erfüllt war.

Zamenhof ist seit 1917 tot und kann nicht mehr beraten. Die Sprache hat sich aber unablässig entwickelt. Natürlich ist es unabdingbar, die Aktualitäten in die Festlegungen einzubeziehen. Es muss also auch die Entwicklung der Sprache in die Zusammenstellung ihrer Grundlagen hinein genommen werden. Allerdings bestehen bei Entwicklungen immer Tendenzen zum Auseinanderdriften. Irgendeine Klammer muss darüber gelegt werden.

Für den Fall der Internationalen Sprache ist für diese Aufgabe die Esperanto-Akademie als Kontrollinstanz eingesetzt worden. Für diese gilt nun eine besondere Regel. Während die Anwender der Sprache an die Systemurkunde (das „Fundamento“) gebunden sind, sind Richtschnur für die Überlegungen und Entscheidungen der Akademie die „Grundsätze der Sprache“ (fundamentaj principoj).

Für die Ermittlung, was wohl die Basis („Grundsätze“) des Esperanto ist, muss auf seine Ursprünge zurückgegriffen werden, also auf seinen Charakter im Gefüge der Plansprachen. Hier ist dann im Rahmen der wissenschaftlichen Arbeit die Beschäftigung mit den Erkenntnissen der Interlinguistik notwendig, zum Beispiel dass Esperanto eine autonome (schematische) und keine naturalistische Plansprache ist.

Dieses soziale Konstrukt ist ebenso genial wie die Sprache selbst. Es stellt das Gerüst seiner gesellschaftlichen Konvention dar. Ein solches Übereinkommen ist die Basis jeder Sprache, auch des Esperanto. Nur wird diese Seite der Sprache in seinem Fall viel zu wenig herausgestellt und anerkannt.

Wie jedes Menschenwerk ist auch die Esperanto-Akademie keine vollkommene Einrichtung, weil sie nicht aus perfekten Menschen besteht. Sie können nicht über jeden Tadel erhaben sein. Vor ihnen steht eine riesige Aufgabe, die nur 45 Sprachkundige ohne jedes Hilfspersonal eben nicht perfekt bewältigen können. Dazu kommt, dass die Akademie-Mitglieder verschiedene Berufe und Erfahrungshorizonte haben und dass ihre Möglichkeit endlich ist, Arbeitszeit einzusetzen.

Was also tun? Die Alternative wäre ein Verzicht auf den Arbeitseinsatz einer solchen Instanz. Das würde ihren Kritikern wohl gefallen, aber der Mangel durch den Fortfall dieser Einrichtung wäre erheblich. Ein Baustein des fixierenden Konstrukts würde ausfallen, zum Schaden des Ganzen.

Hier ist einzuschließen eine Abwägung darüber, was eigentlich von einer jeden Einrichtung zu erwarten ist. Umberto Eco nannte sein berühmtes Werk „Die Suche nach der vollkommenen Sprache“. In vielen Definitionen der Interlinguistik, schon bei Jespersen, spielt die Herausarbeitung der *e i n e n* Plansprache die wesentliche Rolle. „Vollkommenheit“ oder eine beste Lösung zu erwarten, ist ungewöhnlich. In allen Bereichen der Sozialwissenschaften weiß man, dass vollkommene Lösungen unerreichbar sind, weil die Realität Grenzen setzt.

Die Philosophie erstrebt das Ideal. Dieses den Namen gebende Fach über allen Geisteswissenschaften mag dazu verführen, zu viel zu verlangen. Das Leben muss sich aber leider meist mit Annäherungen zufrieden geben. Die Esperanto-Akademie ist eine bestmögliche Lösung. Das besagt natürlich nicht, dass nicht unablässig nach Verbesserungen zu streben ist.

Das fixierende Konstrukt des Esperanto hat sich offensichtlich bewährt und es wird deshalb, wenn es beachtet und geachtet wird, auch seine zukünftige Stabilität absichern.

2 Problem „Plansprache“

Es ist zur Gewohnheit geworden, den Namen Esperanto stets mit der Bezeichnung „Plansprache“ zu verbinden. Diese Kombination muss auch kritisch betrachtet werden. Gewiss ist Esperanto eine Plansprache und es gehört ohne jeden Zweifel zu einem Bereich

von Sprachen ähnlicher Entstehung. Es gibt auch viele andere Sprachschöpfungen und ein ganzes System mit Begriffen wie a priori, a posteriori, naturalistisch, schematisch/autonom, die sich etwa im sprachtheoretischen Unterricht sehr schön aufzeigen lassen. Ich habe das in meinen Lektionen in der Universität Hamburg während vieler Jahre mit Freude und mit Stolz gemacht.

Mit einer solchen Einbettung in eine Masse von Vergleichbarem bietet sich nun aber ein Fehlschluss an, der für eine weitere Verbreitung eben des Esperanto gefährlich ist. Es wird damit in eine Parallelität versetzt mit leblosen Projekten. Da hilft es dann wenig, wenn in Werbeschriften und in Lehrbüchern Kategorien von Plansprachen unterschieden werden und dabei allein das Esperanto als bereits lebendig gewordene Sprache dieser Art aufgeführt wird.

In dem Standardwerk zum Thema "Internationale Plansprachen. Eine Einführung" (1985) unterscheidet sein Autor Detlev Blanke „I Plansprachenprojekte“ und „II Semiplansprachen“ und „III Plansprachen“. Dieser Plural bezieht sich auf eine theoretisch ermittelte Gruppe von Sprachen dieser Art, die allerdings „nur einen einzigen Vertreter: Esperanto“ umfasst (Seite 108). Drei Abteilungen im Bereich Plansprachen, zwei davon benannt mit einem distanzierenden Wortteil in ihrer Zusammensetzung, zeigen schon das Unbestimmte im Zusammenhang zwischen den Wörtern „Plansprache“ und Esperanto.

Die so vorgebrachte Existenz einer Vielzahl von Plansprachen erzeugt nämlich die Frage: warum gerade diese eine Internationale Sprache und nicht eine andere Ausformung dieser Kategorie von Sprachen? Noch bedenklicher ist die Empfehlung, eine maßgebliche politische Instanz, etwa die EU oder die UN, sollte Linguisten mit einer modernen Ausarbeitung beauftragen. Gerade diesen Vorschlag kann man immer wieder hören. Er ist ja auch Inhalt einer der Urdefinitionen der Interlinguistik.

Ein solcher Vorschlag wird oft von Befürwortern des Esperanto selbst vorgebracht. In den Aktivitäten von Lobbyisten in Brüssel bei der Europäischen Union spielt diese Idee sogar eine vorrangige Rolle. Sie wurde auch gerade eben wieder von der „Internationalen Akademie der Wissenschaften“ mit ihrem Sitz in San Marino, bekannt unter ihrer Abkürzung AIS, in eine „Kieler Erklärung“ eingestellt. Ich habe meine Zustimmung zu dieser Erklärung verweigert,

weil es nicht auf die Theorie der Plansprache ankommt, sondern auf die Praxis, genauer gesagt: auf das Bestehen des Praxis-Tests.

Dem Esperanto sollte nicht ständig das Etikett „Plansprache“ angefügt werden. Das ist ein Element seiner Herkunft. Jede Sprache hat eine Entwicklung, die auf einem Ursprung beruht. Deshalb nennt aber niemand Französisch eine Besetzersprache, Norwegisch einen Bauerndialekt, Englisch eine Mischsprache, Iwrith eine Kirchensprache, Deutsch eine Kanzleisprache usw.

Dies versinkt dann in die sprachhistorische Abteilung der Beschreibung einer Sprache. Esperanto ist heutzutage schließlich die angewandte Sprache einer Kulturgemeinschaft und war nur vor langer Zeit einmal als geplantes Werk ausgedacht worden war.

In der Gegenwart kommt es darauf an, Akzeptanz bei vielen Menschen zu gewinnen. Zu den Gesellschaftswissenschaften gehört auch die Ökonomie. Deren Studenten und Praktiker wissen, dass es nicht ausreicht, einen guten Gedanken zu haben, ein Produkt zu entwickeln oder eine Dienstleistung auszudenken und so etwas auf dem Markt vorzustellen. Das Angebot allein ist nichts.

Auch eine internationale Sprache ist ein solches Produkt, ein Angebot an die Menschen, die Staaten und die Organisationen, das nun seine Verwendung suchen muss. Allein die Nachfrage entscheidet darüber, ob die schöpferischen Bemühungen schlussendlich von dem Erfolg gekrönt sind, für den die Arbeit hineingesteckt worden ist. Nur das Zusammenspiel von Angebot und Nachfrage, hier: die Akzeptanz, kann die Befürworter zufrieden stellen.

Diese Notwendigkeit gilt auch für eine Weltsprache, die ein Ziel hat und die deshalb ein Angebot darstellt. In der Argumentation, in ihrer Werbebotschaft, wird der lange Zeitraum von vier Generationen Entwicklung von einem Schreibtisch bei einem Autor zur selbständigen Funktionserfüllung als Sprache in allen Erdteilen durch die Herausstellung als „Plansprache“ zweitrangig gemacht. Eine Vorsicht in der Welt der Begriffe ist vonnöten.

Dies gilt umso mehr, als die Protagonisten des Esperanto ihr Anliegen bisher nur an eine Akzeptanzschwelle herangebracht haben:

* die der Politiker, die einen Beschluss über eine Einführung dieser Sprache als

internationales Verständigungsmittel fassen sollen.

- * Wir sind aber jetzt Zeugen der Schwierigkeiten, eine von den zuständigen hoheitlichen Instanzen beschlossene Reform der Rechtschreibung der deutschen Sprache bei der Bevölkerung durchzusetzen. Es wird also in der Zukunft des „Erfolgs“ eine zweite Akzeptanzschwelle geben: das Esperanto auch wirklich an die einzelnen Menschen heranzutragen und sie dazu zu bringen, diese Sprache anzunehmen, sie zu erlernen und sie dann auch zu benutzen.

3 Das Problem „Hilfssprache“

Der Blick heraus aus den Grenzen sprachwissenschaftlicher Betrachtung auf das Umfeld in den angesprochenen Gesellschaften ermöglicht noch weitere Erkenntnisse. Die Internationale Sprache soll irgendwann einmal Welt umfassend eine gleichberechtigte Verständigung ermöglichen. Dieses Ziel aus der Gründungszeit, die eine Weltsprache, ist (noch) nicht erreicht worden.

Es gibt aber den Erfolg: entstanden ist über mehr als ein Jahrhundert hinweg ein weltweites Kollektiv mit seiner eigenen Sprache, das beispielgebend friedliebendes Zusammenleben zeigt. Sollte übrigens jemals wieder die alte Bemühung aufgegriffen werden, den Friedens-Nobelpreis zu erringen, dann wird dieser Charakter als Beispiel anzuerkennen sein und nicht die Absicht, mit dem Esperanto eine geeinte Menschheit mit einer einfachen Sprache zu beglücken.

Von dieser Grundlage in seinem eigenen Sprachkollektiv heraus kann das alte Ziel weiter verfolgt werden. Eine solche bipolare Aufgabe ist für eine Sprache nicht selten. Sprachen dienen einem, ihrem Volk, und daneben haben sie eine weitere auf das Ausland bezogene Funktion: Deutsch war einmal die Sprache der Wissenschaften, Französisch die Diplomatensprache, Russisch eine Weltanschauungssprache, Englisch ist zurzeit das weltweite Verständigungsmittel.

In dieser doppelten Rolle kann auch Esperanto leben. Es dient seiner eigenen Kulturgemeinschaft, und es zielt auf den weltweiten Einsatz. Mit dieser Absicht strebt es eine helfende Funktion an. Es ist eine Hilfssprache. Es ist keine Ethnosprache, nicht die Sprache

eines Volkes, nicht einmal die Sprache einer Minderheit. Als Hilfssprache für die Welt wurde es geschaffen, und als die „Welthilfssprache“ wurde es Jahrzehnte lang angepriesen. Das war sein Name.

Diesen 100 Jahre alten Begriff „Hilfssprache“ („Welthilfssprache“) haben die Befürworter des Esperanto in den letzten 50 Jahren unterdrückt, sogar bekämpft. Er galt als Bezeichnung für etwas Minderwertiges. „Hilfe“ hatte überhaupt keinen hohen Stellenwert. Aus dieser Ecke wollte man heraus und man empfand den Begriff „Internationale Sprache“ als feiner. „International“ zu sein war eine höhere Ebene des Bewusstseins.

So fand ein Wechsel in der üblichen Benennung der Sprache statt.

Der anerkannte geistige Führer der Esperanto-Bewegung Prof. Lapenna setzte seine Meinung über eine Unangemessenheit der Titulierung als „Welthilfssprache“ durch, und er hatte dabei viele Mitstreiter (auch ich zählte mich dazu). Das war ein Fehler. Er war allerdings durch die Gedankenwelt seiner Zeit und durch die Umstände bedingt. Man dachte damals so.

Inzwischen sind Jahrzehnte vergangen. In Wirtschaft und Politik weiß jeder, wie ausschlaggebend das „richtige“ Wort für eine Sache ist. Der Beruf des Werbetexters ist nachgefragt und erfolgreich. Es kommt darauf an, mit so wenig Einsatz an Zeit verschlingenden Worten wie nötig so viel wie möglich an sinnvoller Aussage rüberzubringen. Das entspricht heute dem Zeitgeist. Man mag ihn ablehnen, aber er herrscht trotzdem. Die Bezeichnung „Welthilfssprache“ ist insofern ideal, knapp und präzise.

Und: der Begriff „internationale Sprache“ wird inzwischen im allgemeinen Sprachgebrauch für das Englische verwandt. Wenn er (auch) für das Esperanto benutzt wird, dann stellt es sich ohne zwingenden Grund in die Konkurrenzposition mit dieser wirklichen Weltsprache und fordert unnötigerweise zu einem Vergleich auf, der kein schönes Bild ergibt.

Wird hingegen das Esperanto als die „Welthilfssprache“ bezeichnet, dann wird auch das immer wieder vorgebrachte Missverständnis vermieden, Esperanto wolle sich an die Stelle aller anderen Sprachen setzen. Diese Angst ist eines der am meisten durchschlagenden Argumente, die den Befürwortern des Esperanto entgegengeschleudert werden. Zwar ist es nahezu unglaublich, dass diese falsche Auffassung von der Rolle einer internationalen

Sprache noch immer nicht durch die Fülle der besseren Einsichten weggewischt worden ist, aber so ist es nun einmal.

4 Längs der Zeitschiene

Den Zeitablauf in die Betrachtungen einzubeziehen bringt immer interessante Erkenntnisse. Das gilt selbstverständlich auch für Sprachen. Wohl deshalb ordnet der Duden das Stichwort „Diachronie“ (seine Bedeutung: „Darstellung der geschichtlichen Entwicklung einer Sprache“) ausdrücklich der Abteilung „Sprachwissenschaft“ zu. Die Zeitschiene muss deshalb hier behandelt und auf das Esperanto bezogen werden.

Beide Phänomene des Esperanto bedürfen der Pflege, sowohl die Sprache selbst als auch die Institutionen für das Verhalten ihrer Gemeinschaft. Aufgebaut wird auf dem Alten, gesorgt wird für das Neue. Der anerkannte Bestand muss benutzungsfreundlich dargebracht werden.

Die Regeln der Sprache sind fest und unumstritten. Es gab auch schon einmal eine Frage nach einer richtigen Interpretation in der Grammatik, nämlich vor 40 Jahren über die genaue Bedeutung der passiven Partizipien (der so genannte ata/ita-Konflikt). An diesem Streit waren sogar viele bekannte, ja berühmte Sprachanwender beteiligt. Er wurde nach den vorstehend beschriebenen Regeln des fixierenden Konstrukts gelöst.

Auch als vor 30 Jahren ein sehr erfolgreicher deutscher Esperanto-Autor seine zahlreichen Anhänger auf eine neue Interpretation „logischer“ Schlussfolgerungen einschwören wollte (Richard Schulz), ist er gescheitert. Die Logik-Debatte aus der Erscheinungszeit der Plansprache Ido entflammte nicht erneut.

Vorschläge zur Orthographie-Reform wegen der Buchstaben mit Überzeichen aus der Zeit vor 20 Jahren, zeitgleich mit dem Aufkommen der Computer, verpufften, auch wenn sie sogar von einem ehemaligen Präsidenten der Esperanto-Akademie getragen wurden (er wurde selbst als einfaches Mitglied nicht wieder gewählt). Das Kollektiv der Esperanto-Nutzer erwies sich als gefestigt im Befolgen der Ratschläge seiner die Sprache stabilisierenden Institution.

Auch der Wortschatz braucht seine Stabilität im Feld des Alten. Dem dienen verlässliche Wörterbücher, die den Empfehlungen folgen, die im Abschnitt über das fixierende Konstrukt dargelegt wurden. Diesen Festlegungen entspricht das *Plena Ilustrita Vortaro*, abgekürzt PIV (Neuaufgabe von 2002). Es ist einsprachig und es ordnet den Wörtern ihre Autoren zu: was ist schon im *Fundamento* erschienen, was ist von Zamenhof, was hat die Akademie offiziellisiert, was stammt von welchem Autor (mit Angabe der Quelle), was ist der Belletristik vorbehalten.

Ein (Wörter-)Buch als die Basis für den Gebrauch der Sprache anzuerkennen klingt bedenklich, als ob es sich um eine „Bibel“ handeln würde. Die Gemeinschaft der Sprachnutzer braucht aber eine solche Grundlage.

Unter den Kritikern eines Vorrangs dieses einen Wörterbuchs beanstanden einige eine gewisse Bevorzugung von Wörtern mit französischem Ursprung. Das kann seinen Grund darin haben, dass sein verdienstvoller Chefredakteur, Prof. Waringhien, aus Paris war. Andere wiederum sehen einen zu großen Einfluss der deutschen Sprache. Dies hängt aber von der Orientierung des PIV an der Sprache Zamenhofs ab. Da zur Konvention, was Esperanto ist, konstitutiv der Sprachgebrauch von Zamenhof gehört, ist auch dieses deutsche Element ein legitimer Bestandteil der Sprache.

Mir wurde einmal vorgeworfen, meine Aussage, etwas sei „terure bona“, sei ein Germanismus im Esperanto, was ja ein böser Anfängerfehler wäre. Ich schämte mich, sah dann aber nach im PIV und fand, dass dies nach Zamenhof erlaubtes, also gutes Esperanto ist. Er hat „schrecklich gut“ aus dem Deutschen übernommen. Das Substantiv „Schrecken“ bleibt negativ, das zugehörige Adverb enthält eben beide Aussagen, die negative und die steigende. Ich war rehabilitiert, weil die anerkannte Definition des Esperanto ist: es ist die Sprache von Zamenhof.

Da die gesellschaftliche Konvention: das ist die Sprache, eine notwendige Voraussetzung für die Existenz der Sprache ist, benötigt sie Dokumente, die diese Grundlage bilden. Ein solches die Grundlage der Sprache bildendes Verzeichnis ihrer Wörter muss gut sein, aber ohne jeden Mangel wird nichts sein können. Hier ist wieder die Frage zu stellen, was ist Vollkommenheit? Die Praxis lehrt, dass auch ein einzelne Schwächen aufweisendes Werk besser ist als gar keine feste Basis. Die Gemeinschaft der Anwender der Sprache braucht ganz unverzichtbar eine anerkannte Grundlage. Im Esperanto gibt es sie im PIV.

Zur Sprache gehört unabdingbar auch das Neue. Der Wortschatz muss für neue Ausdrucksfelder aktualisiert und komplettiert werden. Wörter entstehen aus dem Bedürfnis ihrer Nutzer. Deren Anzahl ist in besonderen Sachgebieten bei manchen Sprachen zu klein für ein Mithalten in der Entwicklung. Die Vorschriften der EU und ihr Zolltarif waren auch in neue Unionssprachen oft nur durch Neuschöpfungen zu übersetzen.

Im Esperanto gibt es ausreichend viele Computer-Nutzer, so dass dieses neue Gebiet abgehandelt werden kann. Es sind aber kaum Wörter für die Reklamebeilagen der Tageszeitungen vorhanden für Heimwerkerbedarf, elektronische Artikel oder Unterwäsche. Dabei handelt es sich nicht um Spezialitäten, sondern um Artikel des alltäglichen Gebrauchs. Dass wir sie nicht benennen können, weil sie in der Umgangssprache im Esperanto nicht vorkommen, muss Zweifel an einer umfassenden Alltagstauglichkeit nähren.

Dazu kommt die Unmenge an erforderlichen Ausdrücken im fachlichen Bereich, das Terminologie-Problem. Ein Gebiet wie das, auf dem ich seit Jahren arbeite, nämlich die Wirtschaft, bedarf der Bearbeitung. Unmissverständliche Bezeichnungen sind nötig, auch weil hier eine rasche Entwicklung stattfindet, die in der Wirtschaftspresse offenbar wird. Die von den Esperantisten angesprochene Europäische Wirtschaftsgemeinschaft wird diese Terminologie vom Esperanto verlangen, wenn sie sich mit dem Thema befassen soll. Im Englischen stehen alle Wörter zur Verfügung.

Immer wieder sind neue Wörterbücher wichtig, die dann Neues aus dem allgemeinen Wortschatz enthalten, aber insbesondere auch neue Fachwörter. Dabei muss man wiederum damit leben, dass Vollkommenheit nur angestrebt, aber kaum erreicht werden kann. Genauigkeit herrscht in den Naturwissenschaften, höchste Ansprüche werden erfüllt in den Geisteswissenschaften (also auch in der Sprachwissenschaft), aber die Sozialwissenschaften kennen Unzulänglichkeiten. Ökonomie, Soziologie, Politologie haben eine Spannweite des Richtigen.

Solche Fragen muss die Esperantologie behandeln. In unserem Verständnis steht sie hinter der Interlinguistik, weil sie als nur eine Untergliederung der umfassenderen Wissenschaft angesehen wird. Ein Vergleich bietet sich an mit dem, was jetzt im Fachbereich Sprachwissenschaften an den Universitäten geschieht. Früher war die Allgemeine und Vergleichende Sprachwissenschaft ein hoch angesehenes Fach mit mehreren Ordinaten,

während die einzelnen Sprachen eher Lehrfächer waren (und sie in Verbindung mit der entsprechenden Literatur gesehen wurden).

Inzwischen wird (ich sehe dies in der Universität Hamburg) die Allgemeine Sprachwissenschaft zurückgedrängt, während die einzelnen Philologien gefördert werden. Diesem Trend der Zeit würde es entsprechen, sich verstärkt der Esperantologie zuzuwenden.

Allerdings ist die Interlinguistik ein so interessantes Gebiet für eine wissenschaftliche Behandlung, dass ich mich zur Arbeit an ihren vielfältigen Fragen bekenne.

Autoren

Arendt, Birte (Feldstraße 36c, DE-17489 Greifswald, arendt@uni-greifswald.de), wiss. Mitarbeiterin im Fachbereich Germanistik (Schwerpunkt Niederdeutsch) an der Universität Greifswald

Otto Back (Laudongasse 20/1, A-1080 Wien), Dr. phil., Honorarprofessor für Graphematik und Orthografieforschung an der Universität Wien

Detlev Blanke (Otto-Nagel-Str. 110, DE-12683 Berlin, dblank.gil@snaflu.de), Dr.sc.phil, Lehrbeauftragter f. Interlinguistik a.d. Humboldt-Univ. Berlin, Vors. der Gesellschaft f. Interlinguistik

Burkina, Oxana (p/b 158, Glavpochtamt, RU-190000, Sankt-Petersburg, Russland. oxygenia@yandex.ru), Fremdsprachenlehrer, Doktorand an Sankt-Petersburger Staatlichen Universität, (soziolinguistische Forschungen beim Lehrstuhl der allgemeinen Sprachwissenschaft)

Werner Bormann (Neumühlen 37/414, DE-22763 Hamburg), Dr.sc.pol., Diplomvolkswirt, Mitglied der Akademio de Esperanto, ehem. Lehrbeauftragter für Interlinguistik an der Universität Hamburg

Fiedler, Sabine (Am Zollamt 5, DE-04838 Gordemitz, sfiedler@rz.uni-leipzig.de), Dr. phil. habil., Linguistin, unterrichtet englische Sprachwissenschaft und Interlinguistik am Institut für Anglistik der Universität Leipzig, Stellvertr. Vorsitzende der Gesellschaft für Interlinguistik e.V.

Fischer, Rudolf-Josef (Gustav-Adolf-Str. 2a, DE-48356 Nordwalde, fischru@uni-muenster.de), Dipl. Math., Dr. rer. medic., Dr. phil., M.A., Privatdoz. am Institut für Med. Informatik und Biomathematik der Universität Münster; Lehrbeauftragter f. Interlinguistik am Institut für Allgemeine Sprachwissenschaft der Universität Münster

Mannewitz, Cornelia (Parkstr. 26, DE-18059 Rostock, cornelia.mannewitz@uni-rostock.de), Dr. phil. habil., Sprachwissenschaftlerin (Slawistin) an der Universität Rostock